

Eine geschütztes Quartier für den Winterschlaf

Tiere / Im Winter braucht der Igel einen katzen- und regensicheren Unterschlupf.

HINTERFORST ■ Igel halten von Mitte November bis Ende März Winterschlaf. Ihr Schlafquartier sind Reisighaufen, dichtes Laub, aber auch Brombeergestrüpp oder Hohlräume unter Holzstapeln, Schuppen, Treppen, Steinhäufen.

Wo solche Wohnmöglichkeiten rar sind, lassen sich moderne Igel auch mal dazu überreden, ein Fertighaus zu beziehen. Wer eine Igelvilla bereitstellen will, sollte zwei Aspekte beachten: Es darf nicht regnen und Katzen müssen draussen bleiben.

Eingang in leichter Tunnelform

Die erste Bedingung ist einfach zu erfüllen: Um den Regen abzuhalten, braucht es nur ein gutes Dach. Bei der zweiten Bedingung gibt es mehrere Varianten: Entweder wird der Eingang mit einem Eingang versehen, der so gross ist, dass dicke Igel zwar noch durchpassen, Katzen aber

nicht. In der Regel ist das bei einem Radius von 10 Zentimetern der Fall, am besten ist eine leichte Tunnelform. Oder aber man baut im Innern der Igelvilla eine Kurve ein, die so eng ist, dass die Katze nicht darum herum kommt. Das kann ein Brett sein, dass als «Raumteiler» fungiert. Das schätzen Igel ohnehin, weil sie ihr «Schlafzimmer» dann gut versteckt haben.

Das Mobiliar wird am besten gleich mitgeliefert

Gute Vermieter liefern natürlich auch gleich noch das Mobiliar mit: trockenes Stroh wird sehr geschätzt.

Wem das Basteln nicht liegt, der kann stattdessen eine fertige Igelvilla kaufen: Zum Beispiel bei Andermatt Biocontrol www.bio-garten.ch. Oder eine Igel-Schnecke aus Ton, wie man sie unter www.toysonline.ch bestellen kann.

Eveline Dudda



Die Zeiten ändern sich: Heutzutage beziehen Igel zuweilen auch eine Backsteinvilla. (Bild Eveline Dudda)

Der Apfel wächst nicht weit vom Stamm

Früchte / Wer gerne einen Obstbaum hätte, die aufwendige Pflege jedoch scheut, kann es mit einem Säulenbaum versuchen. Die kleinen Bäume werfen teilweise grosse Erträge ab.

HINTERFORST ■ Säulenbäume sind Bäume, die schmal bleiben wie Sträucher und nicht höher als 3 Meter werden. Man kann sie deshalb gut als Sichtschutz an den Rand des Gartens setzen, oder rund um den Sitzplatz eine Fruchthecke mit ihnen pflanzen. Neben dem geringen Platzbedarf haben Säulenbäume den Vorteil, dass selbst Laien beim Schnitt nicht allzu viel falsch machen können: Im Prinzip muss man nur die Seitentriebe entfernen.

Wie alle anderen Bäume kann man Säulenbäume im Herbst noch pflanzen, solange der Boden nicht gefroren ist. Als Standort eignen sich gute, nährstoffhaltige, durchlässige Böden. Flachgründige, trockene oder gar staunasse Böden schätzen sie dagegen nicht. Säulenbäume können sogar in Töpfen gehalten werden – das funktioniert tatsächlich. Allerdings sollten sie alle vier, fünf Jahre in ein grösseres Gefäss umgetopft werden.

Unter Umständen ist es an exponierten Standorten aber sinnvoll, den Topf über Winter mit Stroh oder Vlies einzupacken, damit die Wurzel nicht erfriert. Topfbäume leben nicht ganz so lange wie Bäume, die im Naturboden stehen.

10 bis 20 Äpfel pro Meter Stamm

Säulenbäume können in einem Abstand von 50 bis 60 Zentimetern gepflanzt werden. Bis vor ein paar Jahren wurden fast nur Äpfel als Säulenbäume angeboten, mittlerweile gibt es auch Zwetschgen, Birnen, Aprikose, Pfirsiche und sogar Kirschen als Säulen zu kaufen. Allerdings hat man mit Kirschen noch relativ wenig Erfahrungen. Sie scheinen mehr geschnitten



Ab dem zweiten Jahr setzt bei Säulenbäumen die Ernte ein. Aber Achtung: Nach einem grossen Ertrag folgt meistens nichts. (Bild Eveline Dudda)

werden zu müssen, damit sie ihre schlanke Form behalten.

Säulenbäume tragen meistens schon im zweiten Jahr. Dafür sind sie in der Anschaffung viel teurer als beispielsweise Spalierbäume. Damit sich die Investition lohnt, muss man einige Jahre lang ernten. Baumschulen versprechen bis zu 5 Kilo Äpfel pro Baum, in der Praxis kommt es jedoch zu grossen Ertragschwankungen.

Offenbar haben die Bäume in einem reichen Ertragsjahr zu wenig Kraft, um Blütenknospen für das Folgejahr anzulegen. Deshalb sollte man sie unbedingt ausdünnen, also nur 10 bis 20 Äpfel pro Meter Stamm hängen lassen und alle anderen Fruchtsätze im Frühjahr entfernen. Der Ertrag wird dadurch zwar ein bisschen kleiner, die Früchte aber grösser und vor allem sind sie qualitativ besser.

Natürliche Mutation bildete Basis für Kreuzungen

Der erste Säulenbaum entstand in den Sechzigerjahren in Kanada: Ein Baum der Sorte «McIntosh» weigerte sich längere Äste zu bilden. Diese Mutation, der «McIntosh Wjick», bildete dann die Basis für Kreuzungen mit andern Sorten. Am Anfang waren die Säulenbäume noch recht anfällig, dank intensiver Züchtung können sie heute aber mit anderen Obstbäumen mithalten. Säulenobstgehölze werden auf einer stark wachsenden Unterlage veredelt. Damit erhalten sie Eigenschaften wie Winterhärte und guten Fruchtansatz auf verschiedensten Standorten. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht danach aussieht, sind Säulenbäume recht robust. Robuster jedenfalls als mancher Niederstamm. *Eveline Dudda*

Funktional und dekorativ verpackt in den Winter

Kälte / Nicht nur vor Frost, sondern auch vor Sonne muss man manche Pflanzen im Winter schützen.

STEIGMATT ■ Wie die Mutter, so die Tochter: Spätestens seit ihrer Erstkommunion hat Iris Fritsche weisse Rosen in ihr junges Herz geschlossen. Das Hochstamm-Rosenbäumchen, das sie damals geschenkt bekam, entwickelt sich dank ihrer Pflege prächtig. Und ihre Mutter, die gelernte Topfpflanzengärtnerin Sonja Fritsche, sorgt jetzt dafür, dass das auch über den Winter so bleibt.

Rechtzeitig vor der grossen Kälte packt sie den Rosenstock ein. Denn wenn der obere Teil erfriert, bleibt nur noch die Unterlage übrig, dann ist die Blütenpracht dahin. «Wichtig ist nicht nur, dass der Stock vor kaltem Wind geschützt ist, sondern auch, dass der Stamm keine Sonne bekommt», erklärt sie.

Die Schattierung hat Sinn. Denn wenn sich das Holz auf der sonnenbeschienenen Seite im Winter ausdehnt, während sich das Holz auf der sonnenabgewandten Seite zusammenzieht, entstehen Spannungen im Holz, und das führt dann zu Rissen im Stamm. Risse im Holz sind Eintrittspforten für Pilze und Krank-

heitserreger und schon deshalb zu vermeiden.

Das Material muss atmungsaktiv sein

Die meisten Utensilien für die winterliche Verpackung hat Sonja Fritsche im eigenen Garten. «Zum Abdecken kann man verschiedene Materialien verwenden, vom Reisig über Thuja-zweige bis zu Schilf oder Jutege-webe ist fast alles möglich.» Wichtig ist nur, dass das Material atmungsaktiv ist, dass es nicht gleich verfault, wenn es mal nass wird und dass es die Sonne abhält. Plastik wäre deshalb Gift. Für käufliche Rosenhauben aus Vlies kann sich Sonja Fritsche auch nicht begeistern: «In der Regel wird der Stamm bei diesen Hüllen nicht geschützt – dabei wäre gerade das wichtig.»

Ob Rosen oder Stachelbeeren: Der Winter geht vor allem jenen Pflanzen ans Holz, die über einen höheren Stamm verfügen und somit der Sonne besonders ausgesetzt sind. «Man könnte den Stamm auch ablegen und mit Erde zudecken.» Doch was theoretisch möglich ist, ist nicht

an jedem Standort sinnvoll. «Bei uns würden sich darüber vor allem die Mäuse freuen. Und bei unserem feuchten Boden käme es vermutlich rasch zu Fäulnis.»

Dieses Risiko will sie nicht eingehen. Deshalb lässt sie das Kom-munions-Rosenstöckchen lieber stehen und packt es ein. Statt Tannenreisig verwendet sie die

Wedel der Scheinzypresse, Chamaecyparis. Die haben gegenüber Reisig den Vorteil, dass sie nicht abnadeln und weniger schwer sind. «Und sie stechen

und stinken nicht wie Thuja», sagt sie lachend, wohlwissend, dass Geruch bekanntlich Geschmacksache ist. Die Scheinzypresse verzeiht zudem auch grössere Eingriffe. Man kann bei diesem Busch auch mal grössere Zweige rausschneiden, ohne dass er gleich «wie gerupft» aussieht. «Wenn man die Zweige nah am Stamm abschneidet, verwächst das rasch wieder.»

Wie ein Hut über den Stock gestülpt

Die Kunst des Verpackens liegt in der Technik: Zuerst werden mehrere Zweige zusammengebunden und dann wie ein Hut über den Rosenstock gestülpt. Anschliessend werden andere, längere Zweige längs dem Stamm angelegt und das Ganze mit Schnur locker, aber doch haltbar fixiert. Zum Schluss drapiert Sonja Fritsche zwei dekorative Bänder über der Spitze, so dass das Rosenbäumchen aussieht, wie ein zu früh geliefertes Weihnachtsgeschenk. Aufspacken wird Iris trotzdem noch ein paar Monate warten müssen. *Eveline Dudda*



Schön verpackt ist halb überwintert: Sonja Fritsche wird das Hochstamm-Rosenbäumchen erst im Frühling wieder auspacken. (Bild Eveline Dudda)